

Gott und Adam, keine Rippe und die Schlange, die „mehr drauf“ hat.

Anmerkungen zur Übersetzung der ersten Kapitel der Genesis in der „Bibel in gerechter Sprache“.

In den ersten Kapiteln des Buches „Genesis“ in der Übersetzung der „Bibel in gerechter Sprache“ finden sich manche ungewöhnliche Formulierungen. Weil das, was auf den ersten Seiten eines Buches steht, besonders ins Auge fällt, aber auch weil es in den ersten Kapiteln der Bibel um Grundfragen von Theologie und Anthropologie geht, haben diese Formulierungen bei den Leserinnen und Lesern der „Bibel in gerechter Sprache“ und auch in vielen Kritiken besondere Aufmerksamkeit erfahren. Wer sich auf die Texte wirklich einlässt und nicht von vornherein für falsch hält, was nicht so klingt, wie es immer klang, und vor allem, wer über hebräische Sprachkenntnisse verfügt, kann dabei feststellen, dass gerade die ungewöhnlichen Formulierungen oft viel genauer dem hebräischen Text folgen als die der gewohnten Bibelübersetzungen. Die entsprechenden Sprachkenntnisse sind natürlich nur bei einem kleineren Teil der Leserinnen und Leser vorzusetzen, bei theologischen Fachleuten, die unsere Übersetzungen beurteilen, sollten wir sie aber doch erwarten dürfen. Was das angeht, zeigen jedoch viele Kritiken eine verblüffende Ignoranz. Es nimmt doch Wunder, wie selbstverständlich da zu lesen ist, in der Übersetzung der ersten Kapitel der Genesis sei vieles unsinnig, falsch oder grotesk. Der Übersetzer des größeren Teils der Genesis (Gen 1–36) in der „Bibel in gerechter Sprache“, Frank Crüsemann, ist ein ausgewiesener Alttestamentler, der hohe internationale Anerkennung genießt. Ihm schlicht abzusprechen, er könne Hebräisch (oder Deutsch), ist nicht nur ein ungewohnter Tonfall im kollegialen Streitgespräch, sondern eine Unterstellung, die ihrerseits grotesk ist. Man muss nicht jede einzelne Übersetzung in diesen Kapiteln gelungen finden und auch die Polemik hat einen berechtigten Ort im Streit um die Sache. Aber es wäre doch wohl das Mindeste, zunächst einmal zu fragen, *warum* der Übersetzer etwas so wiedergegeben hat, wie er es getan hat, *was* im hebräischen Text zu dieser Übersetzung Anlass gab, was dadurch betont ist und welche Perspektive dabei in den Blick kommt. Noch einmal: Es ist völlig in Ordnung, wenn ein Kritiker oder eine Kritikerin dann dennoch eine andere Wiedergabe für besser, ansprechender, sachgemäßer hält und das auch deutlich sagt. Die pauschale Verdächtigung aber, in dieser Übersetzung käme nicht der biblische Text zur Sprache, sondern das, was der Übersetzer aus sachfremden Gründen gern so hätte, ist nicht nur beleidigend, sondern auch wenig hilfreich. Es lässt sich übrigens leicht zeigen, dass manche der Kritiker (gerade auch der Fachkollegen) ihr Urteil gefällt hatten, bevor sie die „Bibel in gerechter Sprache“ auch nur in der Hand haben konnten. Dabei wäre

es ein Leichtes gewesen, gerade für die Übersetzung der ersten Kapitel der Bibel das wahrzunehmen, was F. Crüsemann selbst dazu ausgeführt hat. In dem von Helga Kuhlmann herausgegebenen Band „Die Bibel– übersetzt in gerechte Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung“, der 2005 im Gütersloher Verlagshaus erschienen ist und inzwischen in 3. Auflage vorliegt, hatte Crüsemann (S. 159–164) eine vorläufige Übersetzung von Gen 1–4 vorgestellt und (S. 164–172) Ausführungen zum Verständnis dieser Übersetzung vorgelegt. Ich muss hier nicht wiederholen, was da gesagt ist. Doch ich möchte auf vier konkrete Stellen eingehen und fragen, ob es sich um eine Übersetzung handelt, die völlig am Text vorbeigeht, oder um eine, die den Text so genau wie möglich zu erfassen sucht. Es sind vier Stellen, die in der Kritik besonders oft abqualifiziert werden.

„... männlich und weiblich hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen.“ (Gen 1,27)

Im hebräischen Text steht in der Tat die Reihe: er / sie / Gott nicht. Hier steht: Gott (Elohim) hat sie geschaffen. Aber was für ein Geschlecht hat Elohim, hat Gott? Gott ist kein Mann. So steht es mehrfach in der Bibel selbst. Gewiss hätte man an dieser Stelle auch „Gott“ übersetzen können (wie es später in aller Regel geschieht). Denn die Formulierung „Gott hat sie geschaffen“ legt auch im Deutschen Gott nicht auf ein Maskulinum fest. Aber das gewohnte Bild, das sich einstellt, wenn es „Gott“ heißt, ist ein männliches. Dass Gott in der „Bibel in gerechter Sprache“ sexualisiert werde, weil die Übersetzung nicht nur männliche Gottesnamen und -bezeichnungen gebrauchte, übersieht, dass Gott in der Bibellektüre immer schon auf ein Geschlecht festgelegt wurde. Ich habe an einer anderen Stelle einmal formuliert: Wir wissen alle, dass Gott kein *Mensch* ist; jetzt müssen wir noch lernen, dass Gott auch kein *Mann* ist.

Dass Gott nicht allein ein Er ist und natürlich auch nicht allein eine Sie, lässt sich in einer deutschen Übersetzung dadurch ausdrücken, dass die Genera wechseln. Dass an dieser Stelle in Gen 1 keine wechselnde, sondern eine „er“ und „sie“ in „Gott“ zusammenführende Reihe verwendet ist, hängt mit der entscheidenden Aussage des Verses zusammen. Der Mensch, die Menschen, männlich und weiblich, werden als Gottes Bild erschaffen. Diese im ersten Kapitel der Bibel grundlegende Beziehung zwischen Gott und Menschen hat Folgen für die ganze Bibel und so auch für ihre Übersetzung. Wenn männliche *und* weibliche Menschen Gottes Bilder sind, kann Gott nicht allein männlich sein. Und wenn Gott in Frauen und Männern im Bilde ist, dürfen auch Frauen nicht unsichtbar gemacht werden, wenn von Menschen die Rede ist. Die Wiedergabe: „hat er, hat sie, hat Gott sie geschaffen“ ist eine Form, diese zentrale

Aussage des ersten Kapitels der Bibel in einer Übersetzung von Gen 1,27 zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht gibt es andere und womöglich noch bessere Möglichkeiten – der Übersetzer wird sie, da bin ich gewiss, gern bedenken.

„... nahm eine von seinen Seiten“ (Gen 2,21)

Aber es war doch eine „Rippe“?! So steht es in den meisten gängigen Bibelübersetzungen. Im hebräischen Text steht hier das Wort *tsäla*. Dieses Wort bezeichnet an den anderen Stellen seines Vorkommens die Seite, z.B. die Seite eines Gebäudes. Warum sollte es hier „Rippe“ heißen und nur hier? Weil man doch *weiß*, dass es eine Rippe war. So platt das klingt, so sehr dürfte es doch zutreffen. Übrigens hat man das keineswegs schon immer „gewusst“. Denn die „Septuaginta“, die bedeutendste Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische hat hier ein Wort für „Seite“ und auch die Rabbinen, die jüdischen Gelehrten des Altertums, können in den Auslegungen von Gen 2f. das Wort so verstehen. (Konnten die *auch* kein Hebräisch?) Nun geht es hier durchaus um etwas. Es ist ja nicht dasselbe, wenn die Frau aus einem überzähligen Knochen des Mannes gemacht wird oder als die eine Seite des Menschen. Oder soll das, was damit zur Debatte steht, besser nicht durch eine Übersetzung erkennbar werden? Dass die Übersetzung mit dem Wort „Seite“ die einzig mögliche ist, will ich nicht behaupten; dass sie eine dem Text selbst eher entsprechende ist als die mit „Rippe“, meine ich entschieden. Die Behauptung, sie sei schlicht falsch, ist schlicht falsch.

„... und brachte sie zu Adam, dem Rest des Menschenwesens.“ (Gen 2,22)

Das Wort *adam* bezeichnet in Gen 1–5 nicht immer das Gleiche. Zunächst ist *adam* das Wort für *den* Menschen, die Menschen, die Menschheit. Aus dem *Menschen* (nicht dem Mann) wird die Frau erschaffen. Damit wird die andere Seite des Menschen zum Mann. Der aber heißt weiter *adam* und schließlich wird *adam* zu einer Art Eigenname (Adam) dieses ersten Mannes. Es ist nicht leicht, diese komplexe Struktur des hebräischen Texts in einer Übersetzung zum Ausdruck zu bringen. Frank Crüsemann hat dafür eine Möglichkeit gewählt. Wer im oben genannten von H. Kuhlmann herausgegebenen Theorie-Band nachliest, wird sehen, dass der Übersetzer im Zuge seiner Arbeit an den Texten und der Diskussionen mit anderen im Herausgabe- und Übersetzungskreis bis zur gedruckten Fassung in der „Bibel in gerechter Sprache“ einiges verändert hat. Auch hier gibt es vielleicht noch bessere Möglichkeiten, auf die wir gespannt sind. *Keine* gute Möglichkeit wäre, gar nicht den

Versuch zu machen, die Struktur des hebräischen Textes selbst wahrzunehmen und wiederzugeben. Denn das würde das auch hier Entscheidende unberührt lassen, nämlich die klare Aussage der *Erzählung* in Gen 2, dass nicht zuerst der Mann da war und dann erst die Frau.

„Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf.“ (Gen 3,1)

Diese Übersetzung führte ersichtlich zu besonderer Verstörung und Belustigung. Nun klingt das ja auch wirklich komisch. Die Frage ist nur, ob nicht gerade das, was da so merkwürdig klingt, wiederum etwas im hebräischen Text selbst Wichtiges zum Klingen bringt. Denn im Hebräischen klingen die Worte für „nackt“ und „klug“ praktisch gleich. (Übrigens finden aufmerksame Leserinnen und Leser das in der „Bibel in gerechter Sprache“ selbst erklärt, nämlich in der Anmerkung zu Gen 3,1 [die Anmerkung steht auf S. 2280]). Es geht um ein Wortspiel, aber um mehr als nur ein Spiel. Denn das Thema „Scham“, auf das es aufmerksam macht, ist in den ersten Kapiteln der Bibel mindestens ebenso so wichtig wie das Thema „Schuld“. Das Wortspiel macht darauf aufmerksam. Wer bei der Wiedergabe des Verses in der „Bibel in gerechter Sprache“ zunächst verständlicherweise befremdet ist, hat zwei Möglichkeiten. Die eine ist, spornstreichs für unsinnig zu erklären oder für einen bloßen Gag zu halten, was so ungewöhnlich ist. Die andere ist, sich gerade durch das verblüffend Klingende aufmerksam machen zu lassen, Spuren aufzunehmen und sich auf eine womöglich ganz neue Wahrnehmung der Texte einzulassen.

Man und frau muss dann nicht alles gut finden, wie es in der „Bibel in gerechter Sprache“ übersetzt ist. Aber es wäre doch schön, wenn bei Lektüre und Kritik nicht die oft parodierten drei Leitsätze der Bürokratie greifen: „Das haben wir schon immer so gemacht. Das haben wir noch nie so gemacht. Da könnte ja jeder kommen.“ Manchmal werden wir als Herausgebende und Übersetzende dieser Bibelübersetzung gefragt, für wen wir sie denn gemacht hätten. Das ist nicht leicht zu beantworten, denn wir haben uns nie einen irgendwie abgegrenzten Kreis von Adressatinnen und Adressaten vorgestellt. Eins aber können wir doch sagen: Wir hoffen auf Leserinnen und Leser, die bereit sind, sich auf das immer neue Abenteuer der Bibellektüre einzulassen, die nicht meinen, etwas sei schon darum richtig, weil es immer so war. Das nämlich ist kein guter Leitsatz – in Politik und Gesellschaft nicht, in Kirche und Theologie nicht und beim Übersetzen der Bibel auch nicht.

Jürgen Ebach